

der Kreisel

**SCHULZEITUNG
DES
GYMNASIUMS
AN DER
KARLSTRASSE
BREMEN**

Aus dem Inhalt:

Interview mit Fräulein Dr. Michaelsen

Schulchronik

Reifengymnastik

Wir wünschen euch ein schönes Wochenende

Ui umsonst

49t

Schule im 3. Reich

Das Amphitheater zu Verona

Ferienpension – einmal umgekehrt

2 Leserbriefe

Ereignisreicher Ferientag auf Lipari

Das Schulsportfest

Brieffreundschaften

Niederdeutsche Sprache



DIE SPARKASSE IN BREMEN

BREMENS ÄLTESTES GELDINSTITUT – GEGRÜNDET 1825
mit über 600000 Einzelkonten
bedient und berät in allen Geldangelegenheiten



Vorteilhaft sparen mit guter Verzinsung und 20-30% Sparprämie



Der Original Schulturnanzug
in grün wird nur geliefert von

SPORTHAUS WEHRHAHN KG

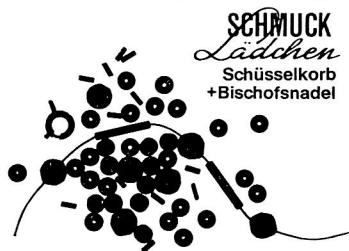
nur Obernstraße 56 · Fernsprecher 312505



Das richtige
Kleid tragen
und den passenden
modischen Schmuck
dazu aussuchen.

SCHMUCK
Lädchen
Bischofs-nadel
mit Umkleidekabine.

Modischen Schmuck selber anfertigen:
Perlen, Schließchen, Kettenteile u. dgl.



SCHMUCK
Lädchen
Schüsselkorb
+Bischofs-nadel

In allen fachlichen
und modischen Fragen beraten

Interview mit Fr. Dr. Michaelsen

Nach den Sommerferien kehrte Fr. Dr. Michaelsen nach mehreren Jahren Auslandsaufenthalt an unsere Schule zurück. Wir „Alteren“, die sie kennen, wollen sie mit diesem Interview den jüngeren Klassen vorstellen.

Fr. Dr. Michaelsen ist in Bremen geboren und besuchte das Gymnasium Kleine Helle. Ihr Abitur machte sie an der Hermann-Lietz-Schule. Von 1946 bis 1952 studierte sie Geschichte, Deutsch und Latein in Göttingen und Freiburg. In Göttingen machte sie Staatsexamen und in Freiburg ihren Doktor. Sie wollte schon immer Lehrerin werden, weil in diesem Beruf eine schöne Verbindung zwischen den Wissenschaften und der Jugend besteht. In ihrem ersten Referendarjahr war Fr. Dr. Michaelsen an unserer Schule, an die sie 1955 zurückkehrte und an der sie bis 1959 blieb. Dann ging sie für fünf Jahre nach Athen an die Deutsche Schule. Dazu mußte sie einen Urlaub vom Senator des bremischen Schuldienstes bekommen. Vor ihrer Reise lernte sie Alt-Griechisch. Sie sagte, daß es eine sehr schwere Sprache sei.

Die deutsche Schule in Athen besteht aus Volks-, Mittel- und Oberschule. Dorthin gegen Kinder von Deutschen, die in Athen wohnen. Aber auch griechische Kinder besuchen die Deutsche Schule. Diese werden allerdings in ihrer Muttersprache, Geschichte und Erdkunde auf Griechisch un-

terrichtet. Fr. Dr. Michaelsen gab dort Deutsch, Latein und Französisch. In Griechenland braucht man nur 12 Jahre zur Schule zu gehen. Mit dem Entlassungszeugnis kann man aber nur studieren, wenn es sehr gut ist, sonst muß man noch ein Studienkolleg besuchen. Die Griechen sind viel fleißiger als wir. Eine Oberstufenklasse hat z. B. 44 Stunden in der Woche. Dazu kommen noch sehr viel Hausaufgaben. Als „Entschädigung“ haben sie allerdings längere Ferien als wir: die Schule ist von Anfang Juli bis Anfang September geschlossen. Fr. Dr. Michaelsen fand das Klima in Griechenland ideal. Wirklich zu heiß ist es nur manchmal im Sommer. Als Fr. Dr. Michaelsen nach Griechenland kam, konnte sie noch kein Wort Neu-Griechisch. Aber in den fünf Jahren hat sie es natürlich gelernt. Auf die Frage, ob die griechischen Kinder anders seien als wir, erzählte uns Fr. Dr. Michaelsen, daß sie viel wilder und temperamentvoller wären, aber daß sie ein sehr gutes Gedächtnis haben. Auf das Auswendiglernen wird viel Wert gelegt. Fr. Dr. Michaelsen hat gerne in Griechenland unterrichtet, sie ist aber auch wieder freudig nach Bremen und in unsere Schule zurückgekehrt.

Wir danken ihr für dieses Interview.

Marina v. Kummer
Christiane Wicke
10 a

Schulchronik

Während der Sommerferien entstand aus noch ungeklärter Ursache ein Brand in einem Chemieschrank. In der Nacht vom 9. auf den 10. 8. entdeckten Passanten einen bläulichen Schein in einem der Schulfenster, alarmierten die Polizei, die Herrn Roßbach aus dem Bett klingelte. Die

Feuerwehr löschte dann den Brand. Wahrscheinlich auf diesen Brand hin wurde dann das gesamte Lehrerkollegium in die Feuerwehrrwache „Am Wandrahm“ „eingeladen“, um dort in der „praktischen Feuerbekämpfung“ unterrichtet zu werden.

Am 18. 8., dem Schulbeginn, gab es dann einige Überraschungen: die Klassen waren neu gestrichen, und last not least beglückte (?) uns Herr Franke mit seinem

Bart. Immerhin der erste bärtige Lehrer an unserer Schule!

Die Zeit nach den Sommerferien war wohl die sportlichste im ganzen Schuljahr. Nur einige Ereignisse seien herausgegriffen: Am 21., 24. und 26. 8. Staffeltraining, am 27. 8. Reifengymnastik. Dieses sportliche Ereignis erregte allgemeine Begeisterung: in herrlichem Sonnenschein (30° C im Schatten) machte die gesamte Oberstufe der Karlstraße zu den Klängen aus dem Lautsprecher in graziöser Vollkommenheit die Reifengymnastik. Ein erhebender Anblick! Aber anscheinend taten wir sogar den Lehrern leid, denn am nächsten Tag gab es erfreulicherweise hitzefrei.

Am 1. 9. war dann unser Schulsportfest. Nach Staffelläufen und Reifengymnastik durfte jede Schülerin (Verzeihung: auch jeder Schüler zeigen, wie gut sie, bzw. er, werfen, springen und schwimmen konnte. Am 7. 9. fand das große Sportfest statt. Nach der Reifengymnastik war die Gelegenheit gegeben, eine Rede von Herrn Senator Willi Dehnkamp anzuhören. Dann folgten die Staffelläufe, unterbrochen vom Bankturnen und von den Volkstänzen. Die 10 × 80 m Staffel wurde gleich zweimal von den Läuferinnen unserer Schule gewonnen! — Die 20 × 200 m Staffel, und damit den selbstgestifteten Preis, gewann wieder die Hermann-Böse-Schule. Leider zog sich bei dieser Staffel ein Läufer der WO einen Sehnenriß zu. Es ist bewundernswert, daß er trotzdem weiterlief. Er liegt für ein halbes Jahr im Krankenhaus. Man sollte ruhig einmal daran denken, daß dieser Tag nicht für alle heiter endete. — Während der ganzen letzten Zeit trainierten unsere beiden Regattabootsmannschaften eifrig für die Regatta am 19. 9., die die Rudersaison 1964 abschließt. Am 4. 9. hatten Klassen- und Schulsprecher die Gelegenheit, eine Probe des Theaters zu sehen. „Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui“ von Bertold Brecht wurde geprobt. Die meisten waren wohl mit etwas anderen Vorstellungen von dieser Probe hingegangen, aber es war sehr interessant, ein Schauspiel einmal so zu sehen.

Nun noch zum Rauchzimmer: Durch diese Zeitungsente habe ich wenigstens einmal

erfahren, wieviele Schüler den Kreisel lesen. (Von der 6. bis zur 13. Klasse ergingen Fragen deshalb an mich.) Für die, die es ganz genau wissen wollen: wegen der schlechten Erfahrungen, die man damit auf der Hermann-Böse-Schule gemacht hatte, wurde das Rauchzimmer einen Tag vor der Eröffnung wieder geschlossen. Sorry! Wie alljährlich kurz vor den Herbstzeugnissen (wahrscheinlich zur Aufmunterung der Gemüter) fand auch in diesem Jahr unser traditionelles Schulfest statt, und zwar auf Hohekamp. Es ist schon ein erhebendes Gefühl, wenn unser Fest mit der ach, so schönen Polonaise eingeleitet wird. Nach einigen reizenden Aufführungen der Unterstufe gab es den ersten „Höhepunkt“ in unserem Programm, und zwar in Gestalt eines Fußballmatches zwischen der Klasse 11 m und den Jungs der Klasse 8. Ohne Torwächter geht so ein Fußballspiel nun einmal nicht und so zeigten denn Herr Adam und Herr Franke, zünftig angezogen, was sie konnten. Herrn Adam wurde das Leben schwer gemacht, denn dauernd gab es ein Gemimmel vor seinem Tor. Herr Franke konnte dadurch leider nicht zum Zuge kommen und mußte auf seine Paraden verzichten. Allerdings konnte er, plötzlich als Feldspieler fungierend, einen Elfmeter verwandeln. Man muß schon sagen: Große Klasse!

Nach dieser „Aufregung“ ging es zum Lehrerintelligenztest. Jeweils 2 Lehrer durften die gestellten Fragen beantworten. Zu schön, das Kollegium einmal an den eigenen Plätzen sitzen zu sehen! Frau Rieche und Herr Adam wurden dann dank ihres guten „team work“ zum Sieger dieses Testes ernannt.

Abschluß bildete die vor der Klasse II a aufgeführte 1. Szene des Stückes „Romulus der Große“ von Dürrenmatt, dem wirklich Beifall gebührte.

Als dann, nach einigen „Säuberungsaktionen“, machte man sich auf den Heimweg und freute sich, wieder einmal ein schönes Schulfest miterlebt zu haben.

Es grüßt Euch
Kalle

Die Reifengymnastik

„Wer zuletzt umfällt, hat gewonnen!“ Unter diesem Motto übten wir fleißig und im Schweiß unseres Angesichtes die Gymnastik mit diesem, ach so geliebten runden Stück Holz ein. Die Klassen 10—13 waren beteiligt an der Reifengymnastik. Die erste „große“ Probe mit allen teilnehmenden Klassen fand auf dem Schulhof statt. Wir scheuten sogar nicht einmal davor zurück, auf das uns rechtmäßig zustehende Hitzefrei zu verzichten. Da es wirklich sehr heiß war, hatte Herr Roßbach netterweise den Hof für uns gesprengt, und wir suchten in unserer Aufstellung verzweifelt noch einem Platz, wo man das schon lauwarm gewordene Wasser unter den Fußsohlen spüren konnte. Frau Runge und Frau Forstmann (die zur besseren Übersicht auf einen herangeschleppten Kasten standen) verständigten sich mit uns durch einen Sprechtrichter. Die ersten ernsthaften Schwierigkeiten traten dann allerdings auf, als wir uns vergeblich mühten, ein paar Klänge der inzwischen eingeschalteten Musik zu erhaschen, um danach graziös den Reifen zu schwingen. Eilfertig sprang Herr Franke zu Hilfe, um das Tonband auf eine größere Lautstärke einzustellen, er scheiterte anfänglich an den Tücken der Technik, wußte sie dann aber mit ein paar gekonnten Griffen so zu besiegen, daß selbst die Birkenstraße teil-

haben konnte am „Kunstgenuß“ — der Musik. Am nächsten Tag wurden wir für unseren Einsatz dann mit Hitzefrei belohnt, was alle zu genießen wußten.

Eine weitere wichtige Frage war, ob wir in Schwarz oder Grün (unserer kleidsamen Schultracht!) „gymnastieren“ sollten. Die Wahl fiel glücklicherweise auf Schwarz (ich glaube, weil es sich besser von dem Grün des Stadionrasens abhebt.) Nach einigen weiteren Proben kam endlich unser langersehnter Auftritt. Ohne unterbrochen zu werden, hat es uns wirklich Spaß gemacht. Auch das Wetter war günstig. Nur waren wir nicht ganz einverstanden, daß wir bei der Rede des Senators auf dem nassen Rasen frieren mußten. Einige Zuschauer sagten mir, daß sie angenehm überrascht von unserer Leistung gewesen seien. Ein Lob, das wir Frau Runge und Frau Forstmann zu verdanken haben und zu schätzen wissen. Außerdem belohnte man uns ja auch noch mit orkanartigem Beifall im Stadion, was uns natürlich sehr schmeichelte, uns aber auch fragen ließ, ob es nur unserer überragenden sportlichen Leistung galt. Denn schließlich haben uns unsere „Schulhofturnstunden“ schon oft genug gezeigt, daß der Anblick turnender Mädchen immer allgemein beliebt gewesen ist.

Marina von Kummer, 10 a

Wir wünschen Euch ein schönes Wochenende!

Einem ausschweifenden Leben am Wochenende wird von der Schule geschickt durch angemessene Beschäftigung vorgebeugt. Man glaube nicht, man habe die Freizeit, eineinhalb Tage sinnlos zu vergeuden, wenn man voller Wochenenderwartung am Sonnabend die Schule um 12.30 Uhr (statt wie alle anderen um 11.30 Uhr) verläßt. Mit einem ausgeklügelten Plan weiß die Schule selbst den kleinsten Ansatz von Nichtstun zu unterbinden, heißt doch nicht umsonst unser Jahresmotto: Gammelt nicht!

Einige Tollkühne und Unbelehrbare wagen trotz aller warnenden Stimmen, den Sonnabendabend sinnlos auf einer Party oder sonstigen obskuren Geselligkeiten zu verbummeln. Was könnte in dieser Zeit doch schon alles erarbeitet werden!

Welch Schrecken erfaßt sie aber (hoffentlich!!) am verkaterten Sonntagmorgen bei Betrachtung der mahnenden Büchertürme, denen man nun nicht mehr ausweichen kann. Was hilft es, man greife wahllos in die Fülle der bis jetzt aufgehobenen Arbeit hinein und überlasse es dem Schick-

sal, mit welchem Buch man beginnt. Benötigt wird ja doch alles für den nächsten Tag!

So etwa sieht das Wochenende eines Karlsträßlers aus! Liebe sich nicht durch geschicktere Stundenplaneinteilung diese Anhäufung von Schularbeiten vermeiden,

zumal die Arbeitsfreiheit am Wochenende für die Oberstufe nicht mehr besteht? Wir stellen uns nicht gegen Schularbeiten, sie sind einfach notwendig. Aber geht nicht der Sinn Wochenendes, der doch auch in der Freizeit liegt, ganz verloren?

Klage vieler arbeitsmüder Wochenendler

„Ui umsonst“

Unter diesem Motto strömte fast die gesamte Oberstufe der Bremer Gymnasien am 4. September ins Goetheater (nicht nur Schüler waren dem Ruf gefolgt!). Generalintendant Kurt Hübner hatte zur Hauptprobe des Arturo Ui eingeladen. Wann hat man sonst Gelegenheit, einen Brecht so billig zu sehen?

Als Herr Hübner die Schülermasse sich heranwälzen sah, wird er sein Angebot wahrscheinlich bedauert haben. Aber er kann beruhigt sein, noch einmal wird er einen solchen Ansturm nicht erleben, denn die Begeisterung von seiten der Schüler flaute schon in der ersten halben Stunde so sichtbar ab, daß das Publikum ständig zusammenschumpfte. Es ist doch langweilig, dreimal dieselbe Szene zu sehen! Außerdem ging man nicht einmal chronologisch vor. Wer nicht mit dem Text vertraut war, verstand gar nichts. Die Reihen begannen sich schnell und stetig zu leeren. Nach der Pause kehrten nur noch einige ganz Besessene wieder in die Probe zurück. Dieser Abend hatte sich sichtlich nicht gelohnt. Ober doch?

Wir sahen auch Theater — aber aus einer ganz anderen Perspektive. Es fehlte die gewisse Atmosphäre, die das Theater

sonst in sich birgt. Für jeden normalen Menschen ist Theater eben Spiel und keine Wirklichkeit. Bei einer Probe fehlt die Theateratmosphäre (es gibt jedenfalls nur eine entgegengesetzte, die sich in Schimpfworten, Husten, nervösem Hasten zeigt). Wir sehen, wie das Theaterstück erst aus der Wirklichkeit herausgeholt werden muß bis alles Spiel ist, es muß uns entrückt werden.

Übereinklang von Schauspiel, Musik, Beleuchtung, Lautsprecher... das alles ist notwendig, um den reibungslosen Spielablauf zu sichern. Der Zuschauer, der dann das fertige Brechtstück serviert bekommt, merkt nichts mehr von diesen Schwierigkeiten. Er weiß wahrscheinlich nicht einmal, daß es sie gibt. Für ihn ist das Vollendete selbstverständlich und das soll es bei einer guten Inszenierung ja auch sein. Wer bis zum Schluß der Probe durchgehalten hat, wird keinen ganzen Arturo Ui gesehen haben, aber die Wirklichkeit des Theaters, einen Teil der Entwicklung eines Stückes vom Textbuch bis zur vollendeten Aufführung.

Ich bin der Meinung, daß das Theater wirklich interessierten Schülern diese Gelegenheit öfter geben sollte.

Hilda Strecke, 12 a

491

Nach dem „Schweigen“ überrollt uns nun der nächste skandinavische Film „491“. Schon bevor er in den deutschen Film-

theatern anlief, wurde viel über ihn diskutiert, wurde er öffentlich verrissen. Aber ist „491“ tatsächlich auch solch ein „heißes Eisen“ wie das „Schweigen“? Sicherlich zogen vorherige heiße Diskussionen und der alles und nichts aussagende Titel

einen großen Teil der Besucher in die Kinos.

Was heißt überhaupt „491“? Der Regisseur greift mit diesem Titel auf eine Bibelstelle zurück, wo geschrieben steht, daß Gott nicht nur eine Sünde verzeiht, sondern $7 \times 70 = 490$ Sünden. Was geschieht aber mit den Menschen, die noch eine Sünde mehr begangen haben?

In „491“ werden mit großer Präzision, in vielen Details all die Sünden und Untaten, die von haltlosen, mit dem Gesetz in Konflikt geratenen Halbstarcken begangen werden, gezeigt. Diese Haltlosen leben in einem Heim zusammen mit einem, nach meiner Meinung äußerst schwach dargestellten, Studenten. Er betreut sie, versucht, ihnen ein Freund zu sein und ist bemüht, durch seinen guten Einfluß und mit viel Idealismus diese jungen Menschen wieder auf den rechten Weg zu leiten. Er scheitert aber kläglich: die Jungen stehlen weiter, sie berauben sowohl ihn als auch einen Pfarrer und schließlich ist natürlich auch noch ein Mädchen mit im Bunde.

Obwohl es eine Geschmacksfrage ist, inwieweit man die Darstellung dieses Halbstarckenproblems unter einem „abgewandelten Bibelwort“ bejaht, so sind meiner Meinung nach weder die schauspielerischen Leistungen noch die Aussagekraft des Films — eine doch längst bekannte Tatsache — so hervorragend, um einen solchen Wirbel um den Film zu verursachen. Er soll wohl lediglich eine Schockwirkung auf den Zuschauer ausüben und so möglichst viele Besucher ins Kino ziehen.

Dieses besorgen dann auch fleißig die Proteste, die von allen Seiten auf den Film einströmen. Ein Leser der Bremer Nachrichten schrieb vor einiger Zeit im Forum: „Als Christ werde ich mir diesen Film zwar nicht anschauen, aber ich werde mit meinem Protest gegen diesen geschmackvollen Streifen nicht zurückhalten“. Aber ist dies der richtige Weg eines wirksamen Protestes?

Antje Honigbaum, 12 a

Die Schule im Dritten Reich

„Nachdem der Parteienstaat in Deutschland überwunden ist und die gesamte Verwaltung im Deutschen Reich unter der Leitung des Reichskanzlers Adolf Hitler steht, erscheint es angebracht, den von ihm eingeführten Gruß allgemein als deutschen Gruß anzuwenden.“ So verkündete es das Amtsblatt des Reichskultusministeriums am 20. Juli 1933, und von diesem Tage an grüßten sich Schüler und Lehrer in Deutschland mit „Heil Hitler“. In den „Leitgedanken zur Schulordnung“ entwarf man ein halbes Jahr später ein detailliertes Bild vom deutschen Schulalltag: „Der Lehrer tritt zu Beginn jeder Unterrichtsstunde vor die stehende Klasse, grüßt als erster durch Erheben des rechten Armes und die Worte „Heil Hitler“; die Klasse erwidert den Gruß durch Erheben des rechten Armes und die Worte „Heil Hitler“. Der Lehrer beendet die Unterrichtsstunde, nachdem sich die Schüler

erhoben haben, durch Erheben des rechten Armes und die Worte „Heil Hitler“; die Schüler antworten in gleicher Weise.“ Die Eintönigkeit und der sterile Gleichlauf aller deutschen Schulen verbreiten sich schon in den Worten einer solchen ministeriellen Anweisung, die eine von tausend ist, wie sie bis 1945 den Geist der Individualität und Humanität aus den Klassenzimmern verbannten, um an seine Stelle „Fahnengruß“, „Führerehrungen“, „Schulstunden der Hitler-Jugend“, „Kundgebungen der Hitler-Jugend“, „Fahnenlied der Hitler-Jugend“ und den ganzen Wust der Hitler-Dinge zu setzen. Die deutsche Schule war eine Veranstaltung des Nationalsozialismus geworden. Keinen durfte verblüffen, daß der Nationalsozialismus mit der ihm eigenen Konsequenz sich des deutschen Erziehungssystems — vom Kindergarten bis zur Universität — bemächtigte. Der Griff nach der

Schule ist für jeden Staat, welcher Struktur er auch immer sei, von größter Wichtigkeit. Die Zukunft des Staates, der Gesellschaft, die Dauer der eigenen Ideologie hängt von der Art und Weise ab, wie in der Schule politisch erzogen wird. Der Republik von Weimar war eine nachhaltige Beeinflussung der deutschen Schülerschaft nicht geglückt. Das hatte seine Ursache nicht zuletzt darin gehabt, daß es in den zwanziger Jahren in Deutschland kaum politisch engagierte Lehrer gab. Die meisten traten als loyal gesinnte Staatsdiener auf, ohne indessen innerlich von einem demokratischen Ethos ergriffen zu sein. Als dann der nationalsozialistische Staat in seinem Streben nach Totalität auch die deutsche Schule gleichschaltete, beugte sich ein erschreckend großer Teil der Lehrerschaft ohne erwähnenswerten Widerstand vor den Parolen und Devisen der Nazi-Partei. Nur wenigen Mitgliedern des Lehrkörpers fiel es schwer, sich im Schulbereich durch Erheben des rechten Armes und „in angemessener Haltung“ zu begrüßen.

Den deutschen Schulen oblag also, den Nationalsozialisten heranzubilden. Dieses Bildungsziel zu formulieren, war schon für die NS-Pädagogen nicht einfach. Was der Führer von seiner, der Hitlerjugend verlangte, konnte mit der deutschen Bildungstradition, wie sie aus dem 19. Jahrhundert übernommen war, schlecht in Einklang gebracht werden. Auf welche Weise konnte die deutsche Schule sich etwa auf ein Leitbild ausrichten, das aus Hitlers Munde so klang: „Meine Pädagogik ist hart. Das Schwache muß weggehämmert werden. In meinen Ordensburgen wird eine Jugend heranwachsen, vor der sich die Welt erschrecken wird. Eine gewalttätige, herrische, unerschrockene, grausame Jugend will ich... Ich will keine intellektuelle Erziehung. Mit Wissen verderbe ich mir die Jugend.“ Nein, das neue Bildungsideal brach mit abendländisch-christlicher Tradition. 2000 Jahre Geschichte inmitten Europas wurden zu Jahren „der menschlichen Domestikation“, eine Renaissance Germaniens wurde Deutschland in der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts verordnet. „Den Geschichtsunterricht aller Stufen muß der heldische Gedanke in sei-

ner germanischen Ausprägung, verbunden mit dem Führergedanken unserer Zeit, der an älteste Vorbilder der deutschen Vergangenheit anknüpft, durchziehen.“ So die Richtlinien für die Geschichtslehrbücher. „Die Fahne mit der altgermanischen Rune flattert im Wind. Die jungen Tannen rauschen über den Jungen genauso, wie die Ahnen dieser Bäume einst über den Ahnen dieser Hitlerjungen gerauscht haben“, hieß die Unterschrift eines Illustrierenbildes vom Lagerleben der H J.

Die nationalpolitische Erziehung wurde zum Prinzip aller Fächer. Hitler erklärte, daß „kein Knabe und kein Mädchen die Schule verläßt, ohne zur letzten Erkenntnis über die Notwendigkeit und das Wesen der Blutreinheit geführt zu sein“. „Die Erdkunde hat in den Klassen, in denen Mitteleuropa als Stoffgebiet vorgeschrieben ist, in einer der Reife der Schüler angepaßten Form die Verbreitung der auf deutschem Volksboden vorkommenden Rassen... und dabei besonders die nordische Rasse als das Verbindende, das Judentum als das Trennende zu werten.“ „Aus dem Rassegedanken ist weiterhin die Ablehnung der sogenannten Demokratie oder anderer Gleichheitsbestrebungen (Paneuropa, Menschheitskultur usw.) abzuleiten und der Sinn für den Führergedanken zu stärken.“ Genug der Beispiele, soviel wir ihrer aufzählen, wir werden nicht begreifen können, daß solche Sätze den Unterrichtsalltag in den Klassenzimmern bestimmten, in denen wir heute miteinander arbeiten. Wir werden nicht begreifen, daß in unserem Volk Sätze geplappert wurden wie das „Gebet an den Führer“, das bei der Kinderspeisung der NSV-Ortsgruppe Reinau/Köln hergesagt zu werden pflegte:

„Führer, mein Führer, von Gott mir
gegeben,
beschütz' und erhalte noch lange mein
Leben!
Hast Deutschland gerettet aus tiefster Not,
Dir dank ich heute mein täglich Brot.
Bleib noch lange bei mir, verlaß mich
nicht,
Führer, mein Führer, mein Glaube, mein
Licht!

Der Führerkult, wie er zwei Etagen höher, auf dem Gymnasium — der Oberschule nach damaliger Sprachregelung — getrieben wurde, war nur formal anspruchsvoller. Für die Vergötzung des „Führers“ Adolf Hitler, tat die deutsche Schule, was in ihren Kräften stand.

Wir dürfen dabei nicht übersehen, daß die nationalsozialistischen Parolen und Riten auf die Schülerschaft schon vor der sogenannten „Machtergreifung“ eine starke Wirkung ausübten. Im deutschen Bürgertum war das Gefühl verbreitet, in einer verfallenden, einer dekadenten Zeit zu leben. In vielerlei Phänomenen des deutschen Geisteslebens hat sich dieses Gefühl niedergeschlagen, z. B. in der Jugendbewegung. Der Nationalsozialismus versprach Gesundheit, wie er ja gegen alles Kranke, Schlatte, Verweichtlichte zu Felde zog, wobei freilich er definierte, was darunter zu verstehen sei. Der Sport stand im Mittelpunkt des schulischen Geschehens. Dauerndes Versagen bei den Leibesübungen hatte den Verweis von der höheren Schule zur Folge. Die Belobigung und Auszeichnung eines Schülers durfte in der Regel nur dann erfolgen, wenn der betreffende „in vorbildlicher Weise“ seine „nationalsozialistische Gemeinschaftspflicht“ erfüllte, also ein guter Hitlerjunge oder ein gutes BdM-Mädel war. Der „Dienst“ in der Hitlerjugend war aber nur

dann unangenehm, wenn er zu körperlicher Überforderung führte oder aus Schikanen eines machthungrigen HJ-Führers bestand. Das war freilich oft genug der Fall, da man den alten Grundsatz der Jugendbewegung „Jugend führt Jugend“ nun auf die vormilitärische Organisation der Hitler-Jugend anwendete. Nicht selten aber machte es Spaß, als Hitler-Junge auf Fahrt zu sein, Mutproben abzulegen, militärisch ausgebildet zu werden, turbulente Heimabende zu veranstalten. Der HJ-Rabauke fühlte sich als Garant des Staates, der er war, dekoriert mit bunten Schnüren und Zeichen, an der Spitze seines Fähnleins Schule und Paukertum alten Schlages weit voraus. „Vorwärts, vorwärts, schmettern die hellen Fanfaren, vorwärts Jugend, kennt keine Gefahren“ oder „Unter der Fahne sausendem Schein / Jagten wir stolz zur Unsterblichkeit ein“, das waren die Lieder, die um das Schulgebäude brandeten, wenn am Nachmittag auf dem Schulhof Dienst war. Es bedurfte der Autorität des Staates, um der gleichgeschalteten Schule neben der Hitler-Jugend wieder Gültigkeit und Autorität zu verschaffen, wobei man auf den neuen Typ des nationalsozialistischen Lehrers setzte, die älteren und alten Lehrer dulddend, überwachend, im Netz der NS-Organisation fangend. Mancher mag schaudernd gespürt haben, welchem Ungeist er

ARTHUR GEIST

Bremen, Am Wall 161 Fernruf 327173



LIEFERUNG SÄMTLICHER SCHULBÜCHER UND MODERNER
LITERATUR — LANDKARTEN

diente. Einige wagten Widerstand, viele wagten den Widerstand, viele waren wieder loyal.

Eine Schule ist das, was ihre Lehrer sind. Lehrer aber sind mit allen anderen eingebettet in die Gesellschaft. Sie vermögen nicht mehr zu leisten, als der Geist der

Zeit ihnen erlaubt. Die deutsche Schule war wie die deutsche Gesellschaft lange vor Hitler in der Krise. Darum zog der „Führer“ so schnell in die Klassen und Stuben ein. Unsere Gesellschaft und also auch unsere Schule sind noch nicht am Ende der Krise.

Franke

Das Amphitheater zu Verona

Auszug aus Goethes „Italienische Reise“
„Das Amphitheater ist also das erste bedeutende Monument der alten Zeit, das ich sehe, und so gut erhalten! Als ich hineintrat, mehr noch aber, als ich oben auf dem Rand umherging, schien es mir seltsam, etwas Großes, und doch eigentlich nichts zu sehen. Auch will es nicht leer gesehen sein, sondern ganz voll von Menschen, wie man es in neuerer Zeit Joseph dem zweiten und Pius dem sechsten zu Ehren veranstaltet. Der Kaiser, der doch auch Menschenmassen vor Augen gewohnt war, soll darüber erstaunt sein. Doch nur in der frühesten Zeit tat es seine ganze Wirkung, da das Volk noch mehr Volk war, als es jetzt ist; denn eigentlich ist das Amphitheater so recht gemacht, dem Volk mit sich selbst zu imponieren, das Volk mit sich selbst zum Besten zu haben.

Wenn irgendetwas Schauwürdiges auf flacher Erde vorgeht und alles zuläuft, suchen die hintersten auf alle mögliche Weise sich über die vordersten zu erheben...

...Kommt das Schauspiel öfter auf derselben Stelle vor, so baut man leichte Gerüste für die, die bezählen können... Dieses allgemeine Bedürfnis zu befriedigen ist hier Aufgabe des Architekten. Er bereitet einen solchen Kraber durch Kunst, so einfach als nur möglich, damit dessen Ziel das Volk selbst werde. Wenn es sich zusammensah, mußte es über sich selbst erstaunen, denn da es sonst nur gewohnt, sich durcheinanderlaufen zu sehen, in einem Gewühle ohne Zucht und sonderliche Ordnung, so sieht das viel-

köpfige, vielsinnige Tier sich zu einem edlen Körper vereinigt, zu einer Einheit bestimmt... als eine Gestalt, von einem Geist belebt...“

Wie recht hatte Goethe, als er vor 178 Jahren in Verona diese Zeilen schrieb. Noch heute haben sie fast nichts an Gültigkeit verloren.

Goethe hatte ganz klar erkannt, daß man die Arena voller Menschen sehen muß, die Steine allein wirken nicht. Erst wenn aus allen Ausgängen Menschen quellen, wenn das Oval von dem Stimmengewirr schwirrt und die freudig erregte, erwartungsvolle Menge auf den Stufen die Plätze sucht, lebt dieses riesige Bauwerk und erfüllt seinen Zweck.

Wir mußten in der vollbesetzten Arena, die, wenn die Bühne eingebaut ist, 25 000 Menschen faßt, fast 10 Minuten auf den Beginn der Vorstellung warten. Das Orchester war vollzählig versammelt, der Dirigent stand am Pult und hob den Taktstock. Plötzlich rief irgendein Witzbold „Piano“ oder etwas Ähnliches. Durch die hervorragende Akustik versteht man das leiseste Wort bis in die hintersten Reihen. Das hat natürlich für Opern unendliche Vorteile, aber wehe, wenn sich jemand vornimmt zu stören. Nach jedem Ruf lief das obligate „Psst“ um das Rund und es trat wieder keine Stille ein. Hier tat das Volk wirklich sich selbst zum Besten, wie Goethe sagt.

Daß das Volk nicht mehr Volk sein soll, sehe ich nicht ein. „Panem et circenses“ stand einst und steht auch heute noch über den Spielen. Wobei man wirklich nicht

weiß, ob die Betonung nun auf Verpflegung oder Kunstgenuß liegt. Mit Kind und Kegel rückt man an, belegt eine Stufe mit Kissen, Decken und Mänteln, verteidigt sie eisern! und — fängt an zu essen. Man wird so bald nicht aufhören, denn schließlich — die Nacht ist lang. Um 7.00 Uhr wird die Arena geöffnet, dann stürzt man sich nach langem Anstehen hinauf, und wenn man um 2.00 Uhr nachts wieder herauskommt, war es eine recht zügige Vorstellung. Zwischendurch muß man natürlich den Hunger und — vor allen Dingen — den Durst stillen. Entweder man bringt sich den Proviant, vorzugsweise Salami, Knoblauch und Bier, selbst mit oder man kauft ihn dort. Der Sänger hat bei Aktschluß den Mund noch nicht geschlossen, da ertönt schon von überall her der heisere Schrei: „Motta, Motta!“ (eine höchst beliebte Eissorte).

Zirkus im Publikum, Zirkus aber auch auf der Bühne. Ohne Massenaufmärsche mit zig Pferden und Eseln, Triumphzüge mit einigen jungen Elefanten, ohne ein Riesenaufgebot an Sängern, Statisten, Musikern, Tänzern und natürlich Tieren geht es nicht. An einem Abend war ein natur-

getreuer Hühnerstall mit vielen lebenden Insassen aufgebaut worden. Die lieben Tierchen konnten sich irgendwie befreien, schwirrten jedenfalls plötzlich frei auf der Bühne umher, kamen den Sängern zwischen die Beine und übertönten die Musik. Laute Jubelrufe begleiteten dieses Schauspiel. — Zirkus im Publikum, Zirkus auf der Bühne — ob sich daran im Laufe der Jahrhunderte soviel geändert hat?

Aber sobald die Musik beginnt, wird die Masse zu „einer Gestalt, von einem Geist belebt“. Dann herrscht nur noch ein Gefühl, die Freude über die Schönheit und Ausdruckskraft der Musik. Die meisten in der Arena kennen die ganze Oper. An besonders bekannten Stellen singen plötzlich vor Begeisterung alle mit. Die Menschen hier sind Kenner, sie können die Leistung der Künstler beurteilen. Was beschreibt den Taumel, wenn ein Sänger nach großartiger Leistung noch einmal auf die Bühne kommt? Mit diesem Publikum muß man rechnen, wie sonst wäre es zu erklären, daß nur die besten Sänger nach Verona verpflichtet werden?

Ingrid Mahlstedt, 12 a

Neu!

Schmuck-Email

Leihgebühr pro Tag	2.-
Brenn-Ofen DM	24.-
Auf Kupfer und Farben ab	50.- 10%

ZIMMERMANN

BREMEN · Am Wall 193 · Ruf 32 09 13



Ferienpension - einmal umgekehrt!

„Gesucht wird ein arbeitswilliges, kräftiges, anstelliges, junges Mädchen, das bereit ist, während der Sommerferien in einer gutgehenden, seriösen Ferienpension auf einer der ostfriesischen Inseln gegen angemessene Bezahlung und freie Verpflegung als zusätzliche Arbeitskraft einzuspringen! Zuschriften an die Kurverwaltung erbeten.“

Vom Interessenten zu ergänzen: Intelligenz nicht unbedingt vonnöten.

O, arglose Schülerin, die du dich seit Jahren mit der trockenen Materie der Mathematik beschäftigst und dir schon manche tiefe Erkenntnis abgerungen hast, an der listenreichen Werbung einer geschäftstüchtigen Pensionsmutter wird all deine Kombinationsgabe versagen! Denn wer verrät dir, die du schon das Plätschern der Nordseewellen zu hören glaubst, daß sich hinter diesem so verlockend klingenden Angebot die reinste Schwerarbeit verbirgt. Erleichtert wirst du nach einem anstrengenden arbeitsreichen Halbjahr alle Schulbücher von dir, und während du dich auf dreiwöchige erholsame Ferien einstellst, wartet nur neue Plackerei auf dich, die allerdings ganz andere Ansprüche an dich stellt.

Hättest du dich doch warnen lassen!

Du beginnst also dein Hausmädchendasein an einem sonnigen Nachmittag bald nach deiner Ankunft noch recht wohlgenut, da der Eindruck von einer dich mütterlich umsorgenden Pensionswirtin in dir zu frisch ist und dir noch die rechte Übersicht fehlt.

Aber spätestens am nächsten Morgen um 6.00 Uhr beim Aufstehen werden dir die Augen geöffnet. Schlaftrunken, mit einer riesigen Schürze angetan, trittst du in die morgendliche Kühle hinaus, um die Haustreppe zu fegen. Der Besenstiel dient dir als Stütze, und wehmütig siehst du den ersten zum Strand Eilenden nach.

Um 7.30 Uhr findet man sich dann in der Küche zu trauter Runde zusammen, um das Frühstück einzunehmen. Hauptsächlich bemüht du dich, die Ellbogen deiner Nachbarn abzuwehren und Marmeladebrötchen (pro Person eins und sonntags

ein Ei) in den Mund zu schieben. Zwischendurch fängst du die ersten echt ostfriesischen Wortbrocken wie „So'n Schiet“ (sprich: Schkieet!) und „moi“ auf, die bald auch in deinen Wortschatz übergehen.

Und dann beginnt endgültig der Ernst! Bügeln, mangeln, Kartoffeln schälen, Gemüse putzen, abwaschen, Töpfe scheuern, Fenster putzen, Betten machen, Staub saugen, Möbel polieren, Büro aufräumen, Silber blankreiben, Wäsche aufhängen, Post abholen, Butter-, Eis- und Kaffeemaschine bedienen, Geschirr in den Aufzug setzen, fegen, feudeln, Marmeladentöpfe füllen, Aufschnitt schneiden, Ascheneimer leeren, Schuppen aufräumen und dem Chef Zahnputzwasser bringen.

Ein Arbeitsplan, der sich durch Vielseitigkeit auszeichnet, aber auch einen erheblichen Kräfteverschleiß mit sich bringt. Die Leidtragenden sind die Hände, die bald eine große Ähnlichkeit mit Schmirgelpapier aufweisen.

Mittags wirst du zum schlichten, aber kräftigen Mahl an den Abwaschtisch gebeten, damit du für die anschließende zweistündige Abwaschschlacht gewappnet bist.

Danach endlich rückt auch für dich der Strand in erreichbare Nähe. Im Badeanzug enteilst du der Arbeitsstätte und bist durch nichts mehr von den Kurgästen zu unterscheiden. Deine ganze Ferienseligkeit ist auf zwei Stunden beschränkt, denn pünktlich um 5.00 Uhr ruft dich die Pflicht ins Haus zurück. Nach weiteren drei Stunden angestrenzter Arbeit hast du dann endlich Feierabend (ein Begriff, der plötzlich ungemein in deiner Achtung steigt). Aber müde, wie du bist, bringst du nur selten die Energie auf, das abendliche Inselleben zu genießen. „Kajüte“, „Laterne“ und „Strandhalle“ sind deshalb nichtstunenden Kurgästen vorbehalten. Denn spätestens am nächsten Morgen beim Aufstehen rächt sich ein ausgedehnter Promenadenbummel.

Wenn du dir deine Ferien als erholsame und vor allem faule Zeit gedacht hast, sei hiermit nachdrücklich vor dem Ferienjob eines Abwaschmädchens gewarnt, du würdest zu sehr enttäuscht werden.

Zwei Arbeiterfahrener

Leserbriefe zum Artikel

Wer darf den Klassensprecher absetzen?

Daß Klassensprecher abgesetzt werden, ist nicht neu. Vielleicht kann ein Erlebnis aus meiner Schulzeit vor ungefähr zehn Jahren ein Beitrag zu Gedanken sein, die Herr Dehning in der August-Nummer des „Kreisel“ anregen wollte.

Zu Beginn des Schuljahres wählte mich die Klasse 10 mit geringer Stimmenmehrheit zu ihrem Sprecher. Mein Freund „Hatter“ entschuldigte sich anschließend: „Auf dich bin ich gar nicht gekommen“. Die erste „Amtsperiode“ endete nach einem halben Jahr bei Clausthal-Zellerfeld. Auf unserer Klassenwanderung hatte eine Gruppe von fünf Jungen (darunter der Klassensprecher) den Anschluß ans Hauptfeld verloren. Die langen Schritte unseres Klassenlehrers, eines kernigen Marschierers mit Kompaß, hatten uns abgehängt. Nur durch einen glücklichen Zufall entdeckten wir ihn in einer Harzer Schneise. Kein Flehen half; der Sprecher wurde abgesetzt, die Fahrt abgebrochen.

„Lehrmittelfreiheit“ (Kreisel Nr. 28)

Ich habe Ihren „Kreisel“ mit großem Interesse gelesen, obwohl er ja für meine Tochter Cornelia bestimmt ist. Die gut durchdachten Artikel und Aufsätze haben mir gefallen.

Zum Thema „Lehrmittelfreiheit“ möchte ich als zahlender Vater sagen, daß ich es begrüße, daß die Bücher von der Schulverwaltung beschafft werden. Welchen Zwecken das ersparte Schulgeld und die Kosten für die Bücher letztlich zugeführt werden, ist wohl nicht so wichtig, denn der Besuch einer höheren Schule durch die Kinder belastet die Eltern immer. Fahr- geld, stärkerer Kleiderverschleiß durch die Verkehrsmittelbenutzung, Spenden, Elterngeld, Schulfeste, Wandertage usw. fallen bei einem Kind, das die Oberschule besucht, in größerem Maße an als bei einem Hauptschulkind. Es kommt hinzu, daß nach der 9. Klasse die Kinder weiter

Schule und Elternhaus empfangen uns — etwas verwundert — drei Tage früher als erwartet.

Die Neuwahl des Klassensprechers war die beste Wahl, die ich je schaffte. Indem der Klassenlehrer den Gewählten akzeptierte, wurde das gute Verhältnis zwischen Klasse und Klassenlehrer wieder hergestellt.

Zwei Folgerungen könnte man aus diesem Erlebnis ziehen: 1. Der Klassenlehrer kann den Sprecher durchaus absetzen. Indem er die Wiederwahl des Abgesetzten akzeptiert, achtet er das Grundrecht einer Klassengemeinschaft, ihren Sprecher selbst zu wählen. (Sicher wird eine Klasse nicht immer den Abgesetzten wiederwählen.) 2. Der Klassenlehrer wird einen Klassensprecher möglichst nicht absetzen, um das Vertrauensverhältnis zur Klasse nicht zu gefährden. Eine gute Klassengemeinschaft ist von sich aus in der Lage, einen ungeeigneten Sprecher zurückzuziehen.

Wolfgang Adam

vom Vater unterhalten und gekleidet werden müssen, während Gleichaltrige bereits im Beruf stehen und selbst Geld verdienen.

Aus meiner Schulzeit erinnere ich mich, daß die Bücher zu Ostern häufig den Besitzer wechselten, weil sie den jüngeren Schulkameraden zu ermäßigten Preisen verkauft wurden. Sie standen damit zum Nachschlagen auch nicht mehr zur Verfügung, genauso wenig wie die aus der Schulbibliothek an minderbemittelte Schüler entliehenen Bücher.

Was die Qualität der Bücher anbelangt, so waren auch früher die vorgeschriebenen Schulbücher inhaltlich nicht immer die besten. Gerade die in Deutsch und Geschichte benutzten Bücher waren häufig tendenziös, und sie werden es wohl mehr oder weniger deutlich immer bleiben. Das liegt aber nicht nur an dem, der die Bücher auswählt und beschafft, sondern auch am Zeitgeist. Ich glaube, die heutigen Schüler

könnten sich an den heldischen Geschichtsbüchern der Kaiser- und Nazizeit ebenso wenig begeistern wie an den romantischen Lesebüchern der Mädchenschulen vor der Jahrhundertwende.

Im übrigen sollen Schulbücher den Wissensstoff gar nicht so umfassend bringen, daß für eigene Arbeit und eigenes Nachdenken nichts mehr bleibt. Der Schulunterricht und besonders der in einem Gym-

nasium soll zur eigenen geistigen Leistung erziehen. Er ist gut, wenn das Bedürfnis geweckt wird, mehr über ein Thema zu erfahren. Ich hoffe, daß Ihre Schulbücher und Ihr Schulunterricht die eigene Leistung wecken und zum kritischen Denken und zur Selbstkritik erziehen, und verbleibe mit den besten Grüßen

Ihr

Hans-Joachim Kecker

Ereignisreicher Ferientag auf Lipari

„Benvenuti a Lipari“ steht auf einem Schild im Hafen dieser Insel im Tyrrhenischen Meer. Das bedeutet: „Herzlich willkommen auf Lipari“. Da bekommt jeder ankommende Tourist schon einen Vorgeschmack der netten Atmosphäre in diesem Fischerdorf. Die Bevölkerung ist genügsam, freundlich und hilfsbereit gegen jedermann geblieben, obwohl Lipari im Sommer von Ausländern überlaufen ist, denen an jeder Ecke Kitsch angeboten wird, von der Muschelkette bis zur grell bemalten Amphorennachbildung. Du findest aber auch in kleinen Boutiquen flotte Sonnenhütchen und aparte Sandaletten, in denen du morgens früh um 6.30 Uhr über die Basaltfelsen zum Meer laufen kannst, um in einer der vielen kleinen Buchten ein ungestörtes Morgenbad im vielgerühmten Mittelmeer zu nehmen. Zum Frühstück gehst du in eine der mit Perlschnüren verhangenen Bars und bestellst ein Espresso. Danach unternimmst du „für die Bildung“ eine Rundfahrt um Lipari. Erst fährst du nach NNW über Canneto zu den Bimssteinbrüchen bei Acquacalda, dort wird das als Schleifmittel, Scheuermittel, zur Sandpapier- und Zahnpastaherstellung benötigte Gestein in langen Röhren direkt ins Schiff geleitet. Auf dem Weg nimmst du dir ein Stück Obsidan mit. Der Obsidan ist ein schwarzes vulkanisches Glas, das zu Zier- und Schmuckgegenständen verarbeitet wird. Lastwagen tragen die „Bimssteinabfälle“ zu einem großen Platz, auf dem sie zu Bergen aufgeschichtet wer-

den. Von Acquacalda aus kannst du die dritte der Äolischen Inseln, Salina, sehen. Charakteristisch für Salina sind zwei Berg Rücken. Du mußt wieder zurück nach Lipari, und von dort aus erst nach Süden, dann nach Nordwesten zu den „Terme di S. Calogero“, den warmen Quellen von S. Calogero. Dort badeten schon die alten Römer. Ich würde dir raten, falls nötig, dort „deine überflüssigen, beim Schlafen in der Schule erworbenen Pfunde“ abzuschwitzen! Weiter geht die Fahrt nach Quattropani, wo wir die vierte auf Lipari vorkommende Gesteinsart, das Kaolin, in den drei italienischen Farben grün, weiß, rot finden. Kaolin wird zur Porzellan- und Steingutherstellung verwandt. Doch dazu ist nur das ganz reine, weiße Kaolin wertvoll genug. Grün und rot erscheint es nur an den Ausbruchstellen. In diesem Gestein bilden sich viele natürliche Höhlen, die früher wahrscheinlich bewohnt, aber nicht erforscht sind. Wenn du hier an die steil abfallende Küste trittst, siehst du die „quattro occhi“ (vier Augen). Vier Felsen, die wie Augen aus dem Meer herauswachsen. Doch nun mußt du schnell zurück, denn das berühmte Museum von Lipari schließt bald. Wenn du auch wenig Zeit hast, du **mußt** es gesehen haben! Sieh dir aber zuerst die ausgegrabenen Hütten aus der Jungsteinzeit vor dem Museum an, denn drinnen findest du die dort gefundenen Sachen, auch griechische Amphoren und Särge. Es sind dort Funde aus dem Raum der Äolischen Inseln zusammenge-

tragen worden, die zum Teil bis in die „Ältere Altsteinzeit“ zurückreichen. Doch solch ein Museumsbesuch ist sehr anstrengend, und jetzt hast du ein gutes Mittagessen bei „Filippino“ dringend nötig. Dazu trinkst du ein Glas Malvasia, den Inselwein. Doch es ist schon spät geworden, und du mußt dich noch ein wenig ausruhen, um für eine Nachtfahrt mit dem Fischerboot „Silvia“ fit zu sein. Um 17.00 Uhr zieht ihr auf den Fischerhafen zu, mit einer Tüte Brot, Salami und Käse und zwei Flaschen roten Landwein und Sprudel unter dem Arm! Vergeßt das Badezeug nicht, denn vor Vulkano müßt ihr doch ein Bad bei den warmen Quellen nehmen! Damit ihr bald dort seid, benützt ihr auf der Hinfahrt den Außenbordmotor. — Schon von weitem riecht ihr Schwefel, und so wirst du dich nicht wundern, eine öde, gelblichbraune Landschaft auf Vulkano vorzufinden. Schnell springst du aus dem Boot, doch — ah, es ist heiß! Es sind ja auch **warme** Quellen. Vielleicht bist du außerdem gerade dort ins Wasser gestiegen, wo eine Bläschenreihe hochkommt. Da mußt du aufpassen, du kannst dich nur vorwärtstasten, überall steigen solche Bläschenreihen auf. Arbeite dich nur vorsichtig an die große Quelle heran und paß auf, die Felsen sind glitschig! — Ah, war das schön! Jetzt schnell abgerubbelt und die lange Hose und den dicken Pulli übergezogen, sonst frierst du heute nacht. Ihr rudert aus der Bucht hinaus und langsam wird es schon dunkel. Aurelio präpariert

schon die Angel und Vincenzo steckt die Lampe am Bug der „Silvia“ an. Du darfst die erste Angel auswerfen. Platsch! Laß das Plastikseil etwa 50 m abrollen, das Meer ist hier sehr tief, an manchen Stellen bis zu 2000 m. Du müßt die Angel immer in einer tänzelnden Bewegung halten, auf und ab, auf und ab. Da — ein Tintenfisch hat angebissen. Er muß ziemlich groß sein, denn du mußt ordentlich ziehen, um ihn ins Boot zu holen. Klatsch, es ist geschafft! Paß auf, er wird jetzt die ganze Flüssigkeit ausspritzen, die er noch in sich hat. Aber er spritzt nicht immer Tinte, wie du vielleicht denkst. Die Zeit der tintenspritzenden Tintenfische fängt erst am 15. August an. Vorher spritzt er nur einfaches Wasser. Aber ich würde dir trotzdem raten, eine Windjacke mitzunehmen, denn sonst wirst du ganz schön naß. Da klatscht es schon wieder — klatsch, klatsch, klatsch —. Auch Enzina, Vincenzo und Aurelio haben einen Fisch gefangen. Jetzt haben sie Hunger. Schnell macht ihr ein paar Brote zurecht, schenkt den Wein und das Sprudelwasser in die mitgebrachten Gläser und fischt weiter, in der einen Hand das Brot, in der anderen die Angel! Klatsch, klatsch, klatsch, Fische über Fische! Doch ihr müßt jetzt wieder zurückrudern. Es ist spät geworden. Da, eine Sternschnuppe! —. Wünsch dir, daß du bald wieder auf diese schöne Insel zurückkehren kannst, die du morgen früh schon wieder verlassen müßt.

Alexandra Harloff, Klasse 7 a

Das große Sportfest im Weserstadion

Das Weserstadion füllt sich langsam. Überall sieht man Schilder der verschiedenen Schulen Bremens. Auf der überdachten Tribüne hat eine Polizeikapelle Platz genommen. Es ist ein farbenfrohes, bewegtes Bild. Auf dem Rasen werden die Laufstrecken der 50 und 75 m Staffeln festgelegt. Das Musikkorps der Schutz-

polizei Bremen spielt einen Marsch. Zu Beginn der Veranstaltung zeigen uns Schülerinnen der Mittelschulen und Gymnasien eine Reifengymnastik. Nachdem Herr Oberschulrat Jansen einige Worte an uns gerichtet hatte, überbrachte Bürgermeister Dehnkamp den Dank des Senats an die Lehrer und Schulen. Anschließend

klang die dritte Strophe des Deutschlandliedes durch das weite Rund. Und dann ging's los!

50 m Pendelstaffel der Mädchen! Nach einem spannenden Kampf siegt die Schule Freiligrathstraße mit knappem Vorsprung. In reibungslosem Ablauf fällt Startschuß auf Startschuß. Die Zuschauer auf den Tribünen feuern ihre Mannschaften an. Die 10 x 75 m Staffel der Mädchen bringt eine Enttäuschung für die Anhänger der Schule an der Karlstraße. Gleich nach dem Startschuß setzt sich die Mannschaft der Karlstraße an die Spitze und hält sie bis zum 6. Stabwechsel. Ein Schreckensschrei geht durch unsere Reihen, als plötzlich der Stab beim Wechsel zu Boden fällt und unsere Läuferin kostbare Sekunden verliert. Trotz äußerster Anstrengung der folgenden Läuferinnen ist der schon sicher geglaubte Sieg verloren. Wir kommen nur auf den 7. Platz. Die allgemeine Spannung löst sich während der Bankübungen der Jungen. Ein plötzlicher Regenguß hindert den weiteren glatten Ablauf des Sportfestes nicht, nur das bunte Bild auf den Zuschauertri-

bünen ist durch die vielen farbigen Regenschirme noch bunter geworden. Jetzt machen sich die Läuferinnen zur 10 x 80 m Rundenstaffel fertig. Es gibt einen ganz klaren Sieg unserer Schule! Die gestoppte Zeit beträgt 1 : 52,1. Großartig! Unsere Begeisterung kennt keine Grenzen. Es ist wie bei einem Länderkampf. Aber dann erfahren wir, daß der Lauf noch einmal wiederholt werden muß, da die Anfangsläuferinnen einen Fehlstart gemacht haben. Wir zittern alle vor Aufregung bei diesem Lauf. Und wieder siegt unsere Mannschaft mit großem Abstand vor den anderen. Wir sind sehr stolz! Nun zeigen uns 900 Mädchen und Jungen Volkstänze. Den spannendsten Kampf hat sich die Wettkampfleitung für den Schluß aufgespart: die 20 x 200 m Staffel der Jungen! Bereits der erste Läufer des Hermann-Böse-Gymnasiums überholt drei Läufer und setzt sich an die Spitze. Mit einem ganz klaren Vorsprung siegt das Hermann-Böse-Gymnasium in 7 : 58,6 vor Barkhof und Wirtschafts-Oberschule. Mit diesem Höhepunkt endet das Schulsportfest 1964.

Harald Konietzko

Brieffreundschaften

In der letzten Woche wurde unsere Klasse gefragt, ob jemand von uns Lust hätte, mit einem Mädchen oder Jungen aus dem Ausland im Briefwechsel zu stehen. Von vielen wurde dieses Anerbieten jubelnd begrüßt. Nun galt es nur noch zu Hause zu fragen. Jeder durfte sich drei Adressen aussuchen. Auch der Wunsch, ob Junge oder Mädchen als Briefpartner, und das Land wurde berücksichtigt. Diese ganze Vermittlung kostet nur DM 1,50.

Ein reger Briefwechsel kann sich zu einer netten Freundschaft entwickeln. Die Brieffreunde besuchen sich vielleicht sogar, so daß der andere das fremde Land einmal kennenlernen.

Wir haben schon zwei Jahre Englisch-Unterricht und wir können uns gewiß mit Engländern, Amerikanern und Indern einigermaßen auf Englisch verständigen. Man wird meist noch ein Lexikon gebrauchen, aber das bisher Gelernte wird uns

den Anfang erleichtern. Auf diese Weise kann es geschehen, daß die Note in Englisch sogar eins aufrückt.

Wir haben erst seit einem halben Jahr Französisch und die Verständigung in dieser Sprache wird noch äußerst schwierig sein. Ohne Lexikon gar nicht denkbar. Zwar werden die Briefe noch voller Fehler sein, so daß der unterrichtende Lehrer

die Hände überm Kopf zusammenschlagen würde, wenn er einen dieser Briefe zu sehen bekäme. Aber das wird sich hoffentlich bessern.

Ich finde, daß diese Brieffreundschaften eine sehr nette Beschäftigung sind.

Nun wünsche ich euch viel Spaß beim Schreiben.

Sabine Rückriem, Kl. 7 a

Die niederdeutsche Sprache

Im Norden Deutschlands spricht man Plattdeutsch. Es gibt viele verschiedene Dialekte. In Hamburg klingt es anders als in Bremen. Auf dem Lande ist das Niederdeutsche noch sehr verbreitet.

Viele von euch werden sagen: „Ich spreche Hochdeutsch und lerne vielleicht Englisch oder Französisch. Damit kann ich mich im Ausland verständigen.“ Aber diejenigen sollten nicht so voreilig urteilen. Sicherlich waren sie noch nie im Bremer Niederdeutschen Theater und haben auch noch kein plattdeutsches Hörspiel gehört.

Es ist ja Unsinn, in ein niederdeutsches Theater zu gehen, wenn man die Sprache doch nicht versteht, meinen die meisten.

Aber diese sollten trotzdem einmal hingehen. Nach ein paar Theaterbesuchen und Hörspielen werden sie ihre Meinung ändern. Sie werden merken, wieviel sie schon verstehen können.

Wenn man anfangs einiges noch nicht mitbekommt, so hilft im Theater das Spiel aus. Selbst über einen unanständigen Ausdruck kann man im Plattdeutschen schmunzeln, während er im Hochdeutschen unmöglich ist. So schnell kann man diese interessante Sprache nicht sprechen, wie man sie verstehen lernt. Aber man kann sagen: „Ich habe eine alte und schöne deutsche Sprache neu in meinen Sprachschatz aufgenommen.“

Sabine Rückriem, Kl. 7 a

Ein Jahr als Schüler nach

AMERIKA!

Der AMERICAN FIELD SERVICE, eine private Austauschorganisation, vermittelt 1965 wieder deutsche Schüler und Schülerinnen höherer Schulen auf ein Jahr an amerikanische „high schools“ und in amerikanische Familien. Die Abreise erfolgt Ende Juli 1965, Rückkehr August 1966. Die Bewerber müssen zwischen dem 1. 4. 1947

und dem 31. 3. 1949 geboren sein und eine zum Abitur führende Schule besuchen. Interessenten melden sich bis spätestens **15. Oktober 1964** beim **American Field Service, 2 Hamburg 13, Grindelallee 153**. Bei der Bewerbung sind anzugeben: Name, Adresse, Geburtstag, Schule, Klasse und Schulziel.

Geschenke Geschenke Geschenke

R U D O L F
Krieter

GLAS · PORZELLAN · KERAMIK

Am Wall · Ecke Bischofsnadel · Ruf 32 70 40

**Haben
Sie
das
gewußt**



Würde man die WESER-KURIER-Ausgaben eines einzigen Monats in üblichem Buchseitenformat drucken, so ergäben sich etwa 5100 Seiten, das sind 17 Bücher von je 300 Seiten.

Jeden Monat soviel wie 17 nagelneue Bände, voll von neuesten Meldungen, lebendigen Berichten, vielseitiger Unterhaltung, nutzbringenden Anzeigen – das bietet der W E S E R - K U R I E R.

WESER  **KURIER**

Bremens größte Tageszeitung

„der Kreisel“, Schulzeitung des Gymnasiums Karlstraße,

Bremen, Am Hillmannplatz 13/15

Chefredakteurin: Hilda Strecke 12 a

2. Chefredakteurin: Monika Hofmann 12 a

Beratender Lehrer: H. W. Franke

Kassenwart: Etta Wicke 12 a

Vertrieb: U. Pevestorf, A. Honigbaum 12 a

Reklame: H. Meinrenken

Konto: Die Sparkasse in Bremen 10, Tel. 70 47 24 — Giro-Konto: 10 - 3188

„Der Kreisel“ ist Mitglied der Bremer Jugend-Presse. Mit Namen gekennzeichnete Artikel brauchen nicht

Druck : Unlon Druckerei, Bremen